

Predigt über Röm 1,13-17 am 22.1.2023, 3. S.n.Epiph.,

Predigttext Röm 1,13-17

An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Zuerst danke ich meinem Gott durch Jesus Christus für euch alle, dass man von eurem Glauben in aller Welt spricht. Denn Gott ist mein Zeuge, dem ich in meinem Geist diene durch das Evangelium von seinem Sohn, dass ich ohne Unterlass euer gedenke und allezeit in meinem Gebet flehe, ob sich's wohl einmal fügen möchte durch Gottes Willen, dass ich zu euch komme. Denn mich verlangt danach, euch zu sehen, damit ich euch etwas mitteile an geistlicher Gabe, um euch zu stärken, das ist, dass ich zusammen mit euch getröstet werde durch euren und meinen Glauben, den wir miteinander haben. Ich will euch aber nicht verschweigen, Brüder und Schwestern, dass ich mir oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen – wurde aber bisher gehindert –, damit ich auch unter euch Frucht schaffe wie unter andern Heiden. Griechen und Nichtgriechen, Weisen und Nichtweisen bin ich es schuldig; darum, soviel an mir liegt, bin ich willens, auch euch in Rom das Evangelium zu predigen. Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie geschrieben steht (Habakuk 2,4): »Der Gerechte wird aus Glauben leben.«

Predigt

Liebe Gemeinde,

„Du machst doch eigentlich einen ganz vernünftigen Eindruck, wie kannst du da Theologie studieren?“ so bin ich während meines Studiums immer wieder gefragt - oder auch angegriffen - worden. Schließlich hatte ich mich von zu Hause als Architekturstudentin verabschiedet und war nach einem Semester wieder da. Die Verständnislosigkeit und Aggressivität hat mich immer erst einmal sprachlos gemacht. Wieso ist es unvernünftig Theologie zu studieren? Ein wenig merkwürdig vielleicht schon, das habe ich auch gespürt. Ein ganzes Jahr lang haben meine Eltern nicht gewusst, was ich studiere. Als sich schließlich zu viele eindeutige Bücher zu Hause anhäuferten, war es dann doch eine Erleichterung, es zu sagen „Ich bin Theologin.“. Ein bisschen irritiert waren sie schon. Aber richtig schlimm war es nicht.

Oft ist es immer noch so. Wenn ich jemandem sage, dass ich Pfarrerin bin, dann kommt eine Frage in der Richtung: „Wie konnte denn das passieren?“ Eine Erklärung, ein Bekenntnis wird eingefordert. Manchmal denke ich: Schon, wieder die gleiche Frage, immer ich, die antworten, die Worte finden soll. Manchmal wäre auch ich gerne geschützter, weniger ausgesetzt, gerade auch in Glaubensdingen.

Na gut. Vielleicht bin ich ja unvernünftig. Vielleicht bin ich peinlich. Aber ich konnte nicht anders.

Dass Glaube unvernünftig ist und irgendwie befremdlich, empfinden viele. Längst nicht alle, die zur evangelischen Kirche gehören, wünschen sich eine kirchliche Bestattung. Nur gut die Hälfte der Jugendlichen im Konfirmandenalter melden sich zur Konfirmation an. Die Gründe dafür sind vielfältig und ich will sie nicht bewerten. Vielleicht ist es ihnen nicht wichtig. Vielleicht brauchen sie das einfach nicht, was wir Evangelium nennen. Eine Kraft von Gott, von der man aber nichts sieht in dieser Welt. Oder weil sie sich dann ähnlichen Fragen ausgesetzt sehen wie dieser: Warum machst du das? Und dann auch nicht gleich eine Antwort wissen. Mag sein sie schämen sich vor ihren Freunden.

„Ich schäme mich des Evangeliums nicht“ schreibt der Apostel Paulus „denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen.“ Ja, Paulus weiß sich gerettet. Da ist nichts Peinliches dabei. Da ist Freude und Erleichterung. Eine Kraft, die selig macht - was für ein grandioses Versprechen. Wir könnten auch umgekehrt sagen: Das Evangelium beschämt nicht. Es stellt nicht bloß. Dazu ist es nicht da. Dazu ist es nicht in die Welt gekommen. Obwohl es das könnte. Obwohl unser Misstrauen Gott gegenüber groß genug ist. Sollen wir nicht zur Rechenschaft gezogen werden, so wie wir das aus unserem Alltag kennen? „Der hat das bekommen, was er verdient hat. Jetzt hat er seine Strafe.“ Wie wird das erst sein am Ende aller Tage, wenn Gott selber richtet? Was soll es da anderes geben als Urteil und Verdammnis? Das ist ein Gottesbild, das immer noch wirksam ist. Und diejenigen, die sich nicht beschämen lassen wollen, lehnen diesen Gott ab.

Aber selbst wenn wir Grund genug abgeben würden dafür, dass Gott uns verurteilen könnte, so ist das doch nicht der Gott, der sich in Jesus Christus in die Niedrigkeit begeben hat, der uns besucht in Gestalt der heilsamen Gnade. Evangelium verurteilt

nicht. Evangelium befreit. Evangelium – das heißt so viel wie „gutes Wort“. Das gute, heilsame Wort ist Gottes Gerechtigkeit. Und wenn wir nicht diesen unverschämt glücklichen Paulus schon kennengelernt hätten, dann könnten wir uns leicht wieder auf diesen Pfad verirren, bei dem es um die Frage geht: Wie kann ich es Gott recht machen? Es war die Kernfrage Martin Luthers, der sich damit geplagt hat, bis in die tiefsten Gründe seiner Existenz. Der aus dieser Tiefe schließlich aufgetaucht ist mit Hilfe dieses Pauluswortes und sagen konnte: allein aus Glaube bin ich gerecht, bin ich gerettet.

Gottes Gerechtigkeit ist das Machtwort, das nicht gegen mich gerichtet ist, sondern das mich verteidigt. Es sagt mir, dass ich es nicht selber tun muss, dass es hier ganz anders zugeht als ich es aus dem Alltag kenne, wo ich es eben doch den anderen recht machen muss, den Eltern zuerst und dann den Lehrern, dem Vorgesetzten oder der Kundschaft, dem Partner, der Partnerin. Nur wenn ich anderen recht bin, dann darf ich glücklich sein. Nur wenn ich mich anstrengte, werde ich einen Platz im Leben haben. Das lernen wir. Dabei machen wir diese sich wiederholende Erfahrung: wenn ich anderen recht sein soll, dann werde ich nie genügen. Dann wird es immer eine Stimme geben, die sich erhebt und fragt „Wo warst du? Du hast da etwas versäumt. Schäm dich!“

Das endet nie. Das hält uns gefangen im Hamsterrad.

Bis jemand kommt und dieses Rad anhält und sagt „Steig aus. Es ist genug. Du bist genug.“

Bis jemand dieses Machtwort von der Gerechtigkeit verwandelt von der Bedrohung in ein gnädiges Geschenk. Das geschieht durch Gottes Liebe. Gott verzichtet auf seine Macht und geht den Weg in unsere Ohnmacht. Gottes Gerechtigkeit fragt, wie Gott uns gerecht werden kann. Wie er uns dazu verlocken kann, ihm seine Liebe zu glauben, sie mehr zu glauben als den Zorn. Gott wünscht nichts sehnlicher, als dass wir ihm vertrauen, anstatt ihn abzuschütteln. Er bittet darum, dass wir ihn annehmen, ja überhaupt wahrnehmen und ihn anerkennen in SEINER Existenz. „Lasst euch versöhnen mit Gott“ so bittet Paulus in einem anderen Brief inständig seine Gemeinde. So sehr macht Gott sich von uns abhängig. Denn das braucht Gott tatsächlich von uns, dass wir Ja sagen und zustimmen zu dieser Rettung. Er zwingt uns nicht mit Allmacht

in die Knie. Er liefert sich aus. Glaubt ihm, dass er euch nicht zur Rechenschaft zieht, sondern liebt. Seid nicht beschämt, sondern blüht auf.

Glauben heißt nicht: so bleiben wie man ist. Sondern ahnen, was man sein könnte. Und dürfte. Und es heißt: sich auf den Weg machen. Der Glaube ist nicht die Vorbedingung, nicht die Eintrittskarte zum Film, sondern der Film selbst. Steig ein und du wirst verändert. Gott versöhnt sich mit uns, so wie wir sind, nicht damit wir so bleiben, sondern damit wir uns durch das geliebt sein verändern.

Das kenn wir nämlich: dass die Liebe verändert. Wir blühen auf. Einmal wirklich geliebt, einmal wirklich gerettet, und das Leben sieht anders aus. Vieles sortiert sich neu, ich sortiere neu, die Wichtigkeiten und die Eitelkeiten. Dabei merke ich womöglich, dass ich mir dabei nach und nach auch selbst besser gefalle und dass es gar nicht mehr so leicht ist, mich zu beschämen. Was daraus noch werden wird, weiß ich nicht. Kraft Gottes heißt im griechischen dynamis. Das klingt so ähnlich, wie das Wort Dynamit. Das Evangelium hat Sprengkraft.

Welche Veränderungen dieser Gott mit seinem Evangelium noch bewirkt – ich ahne es nicht einmal. Im Blick zurück sehen wir, dass dieser Brief an die Römer und gerade diese ersten Verse viele Male die Kraft gehabt haben, Menschen zu bewegen, zu verändern, so sehr zu verändern, dass die geschichtlichen Verhältnisse sich auch verändert haben. Martin Luther war nur einer von ihnen, aber da waren andere. John Wesley, dem Gründer der methodistischen Kirche, ist es in der Zeit der Aufklärung ähnlich gegangen. Anfang des vorigen Jahrhunderts hat Karl Barth mit seinem Römerbriefkommentar den Grundstein der Dialektischen Theologie gelegt, die stark genug war, dem Wahnsinn der NS-Ideologie zu widersprechen.

Das richtet unseren Blick nach vorne. Das Evangelium ist eine treibende Kraft. Sie eröffnet eine Perspektive auf unverschämtes Glück.

Ein kleines Plakat an der Tür einer christlichen englischsprachigen Kommunität zeigt dafür ein schönes Bild. Da ist eine Raupe auf einem Zweig zu sehen. Sie bewegt sich langsam nach oben. Darunter steht geschrieben: Be patient, God isn't finished with me yet. Auf Deutsch: Sei geduldig. Gott ist noch nicht fertig mit mir.

Ja, Gott ist noch lange nicht fertig mit mir und ich bin noch lange nicht fertig mit ihm.
Amen